

Historischer Rundgang

Max Weber in München

München ist für Max Weber in seinem letzten Lebensjahr Arbeits- und Wohnort. Es ist ein Ort bürgerlicher Kultur, politischer Debatten, großer Reden und des wissenschaftlichen Austausches. Aber es ist auch Gegenwelt: ein Ort der Kunst, Schönheit und Vergänglichkeit.

VON EDITH HANKE

Max und Marianne Weber mit Else Jaffé. Collage der New Yorker Künstlerin Ellen Streger.

AM 12. JUNI 1919 KOMMT Max Weber mit einem Koffer voller Manuskripte in München an. Der 55-Jährige ist frisch ernannter Professor für Gesellschaftswissenschaft, Wirtschaftsgeschichte und Nationalökonomie an der Ludwig-Maximilians-Universität, aber erschöpft und deprimiert von den Friedensverhandlungen in Versailles, an denen er als Berater der deutschen Delegation teilgenommen hat. Auch in München sind die Auswirkungen von Krieg und Bürgerkrieg sichtbar: Schützengräben und Straßensperren prägen das Bild der Stadt. Doch Max Weber ist in Aufbruchstimmung: Er kommt „*vorerst* als *Garçon*“, mietet sich in der Pension Gartenheim an der Ludwigstraße ein, während seine Frau Marianne Weber zwischen dem alten Wohnsitz in Heidelberg und Karlsruhe pendelt, wo sie als eine der ersten Frauen Abgeordnete im Badischen Landtag ist. Max Weber zieht es zuallererst ins Isartal zu Else Jaffé-von Richthofen, seiner ehemaligen Schülerin und Frau des befreundeten Kollegen und kurzzeitigen bayerischen Finanzministers Edgar Jaffé. An sie schreibt er: „*ich bin jetzt Münchener, Bayer, Beamter Deiner Regierung*“.

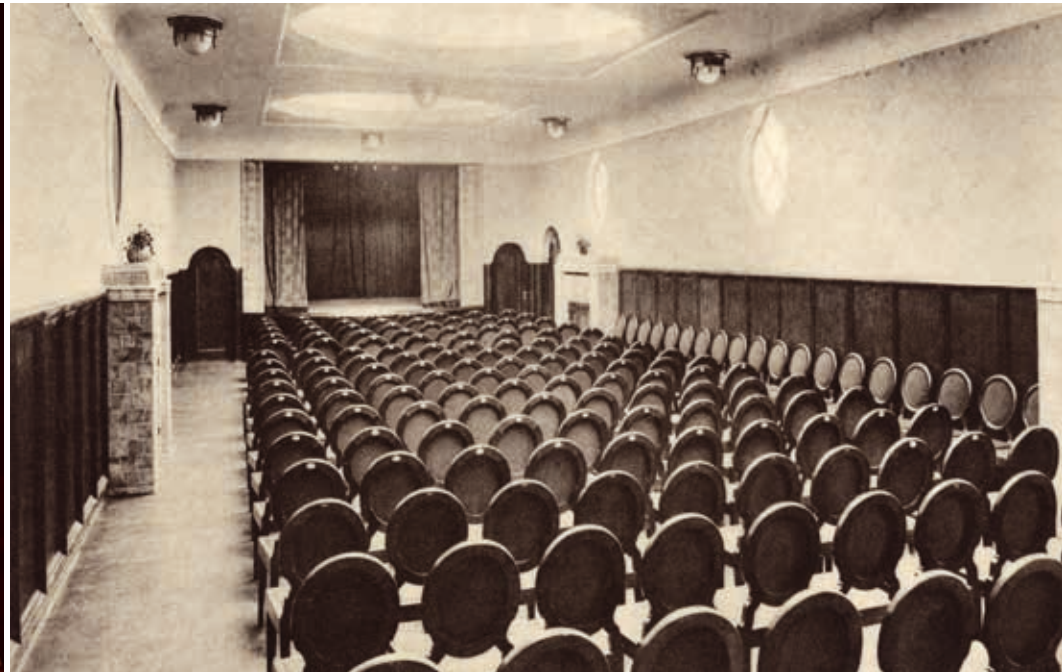
Die Münchener Zeit Max Webers wird jedoch nur zwölf Monate währen. Sein plötzlicher Tod am 14. Juni 1920 beendet eine spannungsreiche, äußerst leistungsfähige und schicksalsträchtige Phase, die sich vor dem Hintergrund der Neuordnung Deutschlands und der Etablierung des Fachs Soziologie vollzieht. Die Verbindungen Max Webers zu München weisen aber weit über diese zwölf Monate hinaus, es gibt eine Vor- und eine Nachgeschichte. München ist die Stadt der schönen Künste, der großen Reden und des akademischen Austausches.



München – die Stadt der schönen Künste

Im Sommer 1911 reisen Max und Marianne Weber – wie den kommentierten Briefbänden der Max Weber-Gesamtausgabe zu entnehmen ist – über München nach Paris. Es ist ein Eintauchen in die Welt der Musik und modernen Kunst. In München steht neben dem Besuch der alljährlich stattfindenden Mozart-Wagner-Festspiele ein Besuch der Schack-Galerie auf dem Programm. Zu einem wahren Musikerlebnis wird München aber im August 1912, jetzt in Begleitung der jungen Pianistin Mina Tobler, die ebenfalls in Heidelberg lebt und zu einem vertieften Musikverständnis beiträgt. Mozarts „*Così fan tutte*“ im Residenztheater war – wie Weber direkt an seine Mutter berichtet – „ein Eintauchen in reiner Schönheit – trotz des frivolen Sujets“. Und: „*Tristan*“ im Prinzregententheater war „etwas ganz Großes, wie man es nur sehr selten hat, von großer menschlicher Wahrheit und unerhörter musikalischer Schönheit“. Auch in späteren Jahren besucht Weber zusammen mit Else Jaffé und seiner Frau Musikinszenierungen in München, den „*Tannhäuser*“, wiederum „*Tristan und Isolde*“ sowie Chopin-Klavierabende und Bachs Weihnachtsoratorium.

Nach der München-Reise 1912 beginnt Max Weber in Heidelberg mit der Niederschrift seiner „*Musiksoziologie*“. Auf weniger als 100 Seiten schreibt er – zentriert um die Frage, warum es nur im Okzident eine rationale Musik gibt – einen Kurzabriss der europäischen Musikentwicklung, die durch ein rationales Tonsystem und



entsprechenden Instrumentenbau geprägt ist. Wie sehr München und die Musik für Weber eine Einheit bilden, zeigt sich daran, dass er sich das liegengebliebene Manuskript im Sommer 1919 von Marianne Weber nach München schicken lässt und darüber im Dozentenkolloquium referiert. Im Gegensatz zur Gelehrtenwelt Heidelbergs, mit der Weber heute noch assoziiert wird, scheint in München die musisch-sinnliche Seite des Bildungsbürgers Max Weber stärker stimuliert worden zu sein. Hier trifft er auf ein künstlerisch-intellektuelles Milieu, zu dem er rasch Zugang erhält. Er ist Gast im Salon Bernstein in der Brienerstraße, dort begegnet er auch Thomas Mann. Er hat Kontakte zu den Schriftstellern Paul Ernst, Ricarda Huch, Rainer Maria Rilke und zu Helene Böhlau, in deren Haus in der Seestraße 3c (heute 16) er im Dezember 1919 einzieht.

München – die Stadt der politischen und großen Reden

Max Weber ist für das Münchener Publikum kein unbeschriebenes Blatt. Schon seit seiner Rede über „Deutschlands weltpolitische Lage“ im Oktober 1916 genießt er ein hohes Ansehen im politisch interessierten München. Auch Thomas Mann bestätigt nach einer Diskussion im kleineren Kreis, dass sich Weber als „der gute, geschickte und lebhaftige Sprecher [erwies], als der er gilt“. Im Konzertsaal des Hotels Wagner in der Sonnenstraße hält Weber während des Ersten

Weltkriegs vier große politische Reden, zumeist auf Einladung der Fortschrittlichen Volkspartei, die das liberale Wirtschafts- und Bildungsbürgertum repräsentierte. Weber, der sich seit seiner Erkrankung stets vor öffentlichen Vorträgen gescheut hat, entwickelt während des Krieges eine erstaunliche Vitalität, denn das Schicksal der deutschen Nation bewegt ihn zutiefst. Einen Namen macht er sich vor allem durch seine Artikel zur Kriegslage und zur Neuordnung Deutschlands in der Frankfurter Zeitung. Auch eine Reichstagskandidatur für die neu gegründete Deutsche Demokratische Partei rückt Ende 1918 in greifbare Nähe.

Wenige Tage vor dem politischen Umbruch spricht Weber am 4. November 1918 vor Hunderten von Hörern in den Wagnersälen über die politische Neuordnung Deutschlands. Dort vertritt er vor dem Münchener Publikum, darunter auch anarchistische Studenten und Frontheimkehrer, seine politischen Thesen: freiwilliger Thronverzicht des von ihm gehassten Kaisers Wilhelm II., scharfe Bekämpfung des Bolschewismus, Vorbereitung eines für alle beteiligten Nationen annehmbaren Friedens und schließlich die Parlamentarisierung Deutschlands mit allgemeinem und gleichem Wahlrecht. Rainer Maria Rilke wohnt der Veranstaltung bei und gibt einen atmosphärischen Eindruck: „der Dunst aus Bier und Rauch und Volk ging einem nicht unbequem ein, man gewahrte ihn kaum, so wichtig wars und so über alles gegenwärtig klar, daß die Dinge gesagt werden konnten, die endlich an der Reihe sind.“

Berühmte Reden: Über „Wissenschaft als Beruf“ (1917) und „Politik als Beruf“ (1919) sprach Weber im Steinickesaal in der Münchener Adalbertstraße.

Durchaus umstritten: Die Mitglieder der Akademie wählen Weber 1919 mit 20 zu 16 Stimmen in die philosophisch-philologische Klasse.

DIE AUTORIN

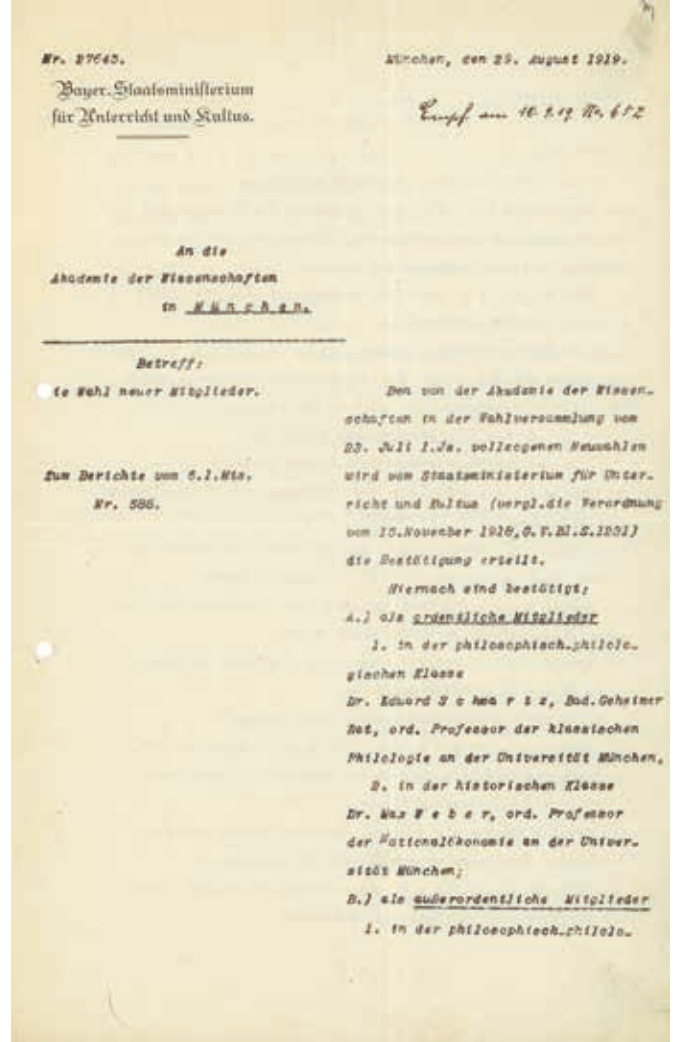
Dr. Edith Hanke ist seit 2005 Generalredaktorin der Max Weber-Gesamtausgabe, die von der Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften betreut wird. Sie hat u. a. Max Webers „Herrschaftssoziologie“ ediert sowie Arbeiten zur weltweiten Rezeption Webers und zu Leo Tolstoi veröffentlicht.

Dauerhafte Berühmtheit hat sich Weber aber durch zwei andere Münchener Reden gesichert, die zu seinen besten zählen: „Wissenschaft als Beruf“ und „Politik als Beruf“. Beide Reden hielt er auf Einladung des Freistudentischen Bundes, einer liberalen Studentenorganisation, im November 1917 und Januar 1919 im Steinickesaal in der Adalbertstraße, direkt hinter dem Hauptgebäude der Universität. „Es war“ – wie sich ein Hörer erinnert – „an einem Winterabend, in düsterem, schmalem Saal, kaum hundert Personen fassend. [...] Max Weber tritt hervor, stattlichen Wuchses, doch hager. Das mächtige Haupt ganz den Hörern zugewandt, spricht er frei, nur auf Handzettel gestützt, mit klangvoller, doch gebändigter Stimme, nach heftiger Kopfbewegung sich über Haar und Bart streichend.“ In beiden Reden geht Weber nach äußeren Beschreibungen zu den Kernfragen des wissenschaftlichen und politischen Selbstverständnisses über. Einmal stellt er mit Leo Tolstoi die Frage nach dem Sinn der Wissenschaft unter den Bedingungen der modernen Kultur, und das andere Mal thematisiert er den Zusammenhang von Ethik und Politik. Insbesondere aus „Politik als Beruf“ sind viele Zitate, ohne dass der Zusammenhang heute noch bekannt ist, in die Alltags- und Mediensprache eingegangen, so z. B. „das Leben für oder von der Politik“, das „langsame Bohren von harten Brettern“ und schließlich die Gegenüberstellung von Gesinnungs- und Verantwortungsethik. Erst in dieser Rede kommt es, wie dem Manuskriptzettel zu entnehmen ist, zur sprachlichen Polarisierung: „2 Arten von Ethik: 1) Gesinnung 2) Verantwortung.“

Termine

Seminar (Dr. Edith Hanke/Dr. Hermann Schlüter): **Max Weber und die Leidenschaft des Denkens. Auf der Suche nach Orientierung zwischen Politik, Wissenschaft und Religion**, vom 10. bis 12. Juni 2014 in Haus Buchenried am Starnberger See.

Stadtführung (Dr. Edith Hanke/Dr. Hermann Schlüter): **Max Weber – Stationen seines Lebens in München** am 27. Juni 2014, 18–20 Uhr, Treffpunkt: Ludwigskirche, Eingangstreppe, Infos unter: www.mvhs.de/Offene_Akademie--9152.htm



München – die Stadt der Universität und des akademischen Austausches

Auch an der Universität ist Max Weber in den politisch unruhigen Zeiten ein begehrter Redner – sehr zu seinem Leidwesen, denn schon nach den ersten Vorlesungsstunden beklagt er sich am 9. Juli 1919: „Das Kolleg ist zu voll für so diffezile Erörterungen, die man nicht mit Donnerstimme ‚hinausbrüllen‘ kann.“ Im Sommersemester 1919 liest Weber über die „Allgemeinsten Kategorien der Gesellschaftswissenschaft“. Obwohl die Vorlesung erst am Tag des Semesterbeginns angekündigt wird, schreiben sich knapp 300 Hörer ein, aber es kommen wesentlich mehr. Die Studenten stöhnen, denn Weber trägt seine Definitionen aus „Wirtschaft und Gesellschaft“, das er parallel für den Druck fertigstellt, in kurzen Sätzen vor, die – so eine Studentin – „wie Peitschenschläge einer unerbittlichen Logik“ auf die Hörer niederprasseln. Auf Drängen der Studenten bietet Weber im Wintersemester 1919/20 einen „Abriß der universalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“ an. Jetzt haben sich über 500 Studenten angemeldet, so dass die Vorlesung ins Auditorium Maximum verlegt wird. Unter die Hörer mischen sich auch Kollegen, u. a. der junge Carl Schmitt. Weber, der als Wissenschaftler stets die strenge Trennung von Tatsachenerkenntnis und Werturteilen eingeklagt hat, und Professoren, die vom Katheder Politik trieben, wild beschimpft hat, fühlt sich

im Januar 1920 zu einem politischen Statement herausgefordert. Rechte Studenten haben für den zum Tode verurteilten Mörder Eisners, Graf Arco-Valley, ein Gnadengesuch eingereicht und an der Universität linke Studenten wegen ihres Protestes dagegen diffamiert. Zu Beginn der Vorlesungsstunde bekennt Weber, dass er Arco hätte erschießen lassen, denn nun würde Eisner zum Märtyrer und Arco selbst zu einer Kaffeehaus-Sehenswürdigkeit. Die meisten Studenten fühlen sich „wie unter einer kalten Dusche“, geben Weber aber Recht. Die nächste Vorlesungsstunde am 20. Januar wird durch ein Trillerpfeifenkonzert und Gejohle der Rechtsradikalen gestört, was Weber mit ironischem Lächeln quittiert. Der Hollenlärm nimmt kein Ende, so dass der herbeigerufene Rektor das Getöse beendet, indem er die Lichter im Saal löschen lässt. Die ausgefallene Kollegstunde wird freilich an einem vorlesungsfreien Samstag nachgeholt. Durch die Tagespresse, die von den „Unruhen an der Universität“ berichtet, ist Weber nun vollends stadtbekannt.



In München stößt Weber mit seinen liberalen und teilweise unkonventionellen politischen Ansichten sehr bald auf Ablehnung des bürgerlich-konservativen Milieus. In zwei Hochverratsprozessen im Sommer 1919 sagt er zugunsten von Ernst Toller und Otto Neurath aus, die in der Räterepublik aktiv waren. Außerdem stellt er sich der Diskussion mit kommunistischen Studenten. Vor diesem Hintergrund wundert es nicht, dass die Kooptation Max Webers in die ehemals Königlich Bayerische Akademie der Wissenschaften mit nur 20 zu 16 Stimmen erfolgt.

Im Sommersemester 1920 hält Max Weber noch zwei Vorlesungen, die sich mit der wissenschaftlichen Aufarbeitung von Revolution und dem gravierenden politisch-gesellschaftlichen Umbruch befassen. Die Vorlesungen „Sozialismus“ und „Staatssoziologie“ werden auch unter der Rubrik „Historisch-politischer Unterricht“ für Hörer aller Fakultäten angeboten. Doch Anfang Juni informiert ein Aushang am Schwarzen Brett die Studenten: „Zu meinem Verdruß muß ich wegen Bronchitis Vorlesungen und Seminar absagen.“ Vierzehn Tage später ist Max Weber tot. Er stirbt mit nur 56 Jahren an einer Lungenentzündung im Haus der Dichterin Helene Böhlau. Am 17. Juni 1920 wird er auf dem Münchener Ostfriedhof eingäschert und später in Heidelberg bestattet.

Erinnerungsorte in München

In München erinnert seit 1976 eine Gedenktafel in der Seestraße 16 an den „bedeutenden Jurist, Nationalökonom, Politikwissenschaftler und Soziologen“. Bekannter ist den Münchenern dagegen der Max-Weber-Platz, obwohl er in seiner ursprünglichen Zuschreibung eigentlich einem Haidhausener Stadtrat gleichen Namens galt. Erst 1998 wurde er auf Betreiben des Soziologen Ulrich Beck nachgetauft. Und schließlich gibt es in München eine international bekannte Max Weber-Sammlung und -Forschungsstelle in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Sie geht auf das Engagement des Privatgelehrten Johannes Winckelmann zurück und pflegt das wissenschaftliche Erbe Max Webers. ■

Webers letzte Wohnung im Haus der Dichterin Helene Böhlau in der Münchener Seestraße 16.

Literatur

Max Weber: Zur Politik im Weltkrieg. Schriften und Reden 1914–1918, hrsg. v. Wolfgang J. Mommsen in Zusammenarbeit mit Gangolf Hübinger, Tübingen 1984 (MWG I/15).

Max Weber: Zur Neuordnung Deutschlands. Schriften und Reden 1918–1920, hrsg. v. Wolfgang J. Mommsen in Zusammenarbeit mit Wolfgang Schwentker, Tübingen 1988 (MWG I/16).

Max Weber: Wissenschaft als Beruf 1917/1919 – Politik als Beruf 1919, hrsg. v. Wolfgang J. Mommsen und Wolfgang Schluchter in Zusammenarbeit mit Birgitt Morgenbrod, Tübingen 1992 (MWG I/17).

Max Weber: Abriß der universalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Mit- und Nachschriften 1919/20, hrsg. v. Wolfgang Schluchter in Zusammenarbeit mit Joachim Schröder, Tübingen 2011 (MWG III/6).

Max Weber: Allgemeine Staatslehre und Politik (Staatssoziologie). Unvollendet. Mit- und Nachschriften 1920, hrsg. v. Gangolf Hübinger in Zusammenarbeit mit Andreas Terwey, Tübingen 2009 (MWG III/7).